Sprechakten auf. In dieser Perspektive ist es auch fraglich, ob die aus Leech (1983) zitierten Höflichkeitsmaximen universale Gültigkeit beanspruchen können.

Beim Vergleich der Äußerungsformate (Satztypen) heißt es, Komplimente in Form einer Aufforderung kämen im deutschen Korpus nicht vor (44). Ein Beispiel wäre etwa eine Äußerung wie *Das gefällt mir gut. Machen Sie weiter so!* Möglicherweise fehlen Belege für diesen Komplimenttyp im Deutschen auch nur deshalb, weil er üblicherweise in keiner der bei der Befragung vorgegebenen Situationen auftritt.

Der situative Kontext aber spielt beim Aussprechen eines Kompliments eine nicht zu unterschätzende Rolle. So wird das Bild vom alten Kochtopf nur im Kontext der Speisenzubereitung als Kompliment interpretiert, außerhalb dieses Kontexts kann es dagegen als Beschimpfung verstanden werden (54 f.). Wichtig ist auch der Grad der Vertrautheit und der Bekanntheit zwischen den beteiligten Personen. Für die angemessene Kombination von Kompliment- und Anredeformen im Kamerunischen werden z. B. genannt:

»Das Alter des Partners, der Grad der Vertrautheit zwischen den Dialogpartnern, der Ort der Interaktion, der Sozialstatus des Partners, die verwandtschaftlichen Beziehungen, der sozio-professionelle Status bzw. der berufliche Rang des Adressaten und die angestrebte Beziehung. Je nach Partnerkonstellation werden diese Kriterien unterschiedlich eingesetzt.« (71 f.)

Diese Kriterien gelten, in unterschiedlicher Gewichtung, für jede Kultur. Interessant wären hier die Details, die man als Gast in einem fremden Land kennen sollte, aber meist nicht oder nur sehr unzureichend kennt. Leider bricht das Kapitel an dieser Stelle ab. Doch der Autor hat eine weitere Studie zu diesem Thema angekündigt, auf deren Ergebnisse man gespannt sein darf.

Literatur

Leech, Geoffrey: *Principles of Pragmatics*. London: Longman, 1983.

Wierzbicka, Anna: *Cross-Cultural Pragmatics. The Semantics of Human Interaction*. Berlin: de Gruyter, 1991 (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 53).

Neuhaus, Stefan:

Literaturkritik. Eine Einführung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004. – ISBN 3-8252-2482-1. 191 Seiten, € 16,90

(Stephan Baumgärtel, Florianópolis / Brasilien)

Den Buchumschlag dieser Einführung in die Problemzusammenhänge und Zielsetzungen der Literaturkritik zielt die Abbildung einer kitschigen Plastikbüste des – man kann wohl schon sagen einstigen – Großkritikers Marcel Reich-Ranicki. Mit dieser Illustration wird nicht nur auf das für Literaturkritik zentrale Problem der literarischen Wertung und ihrer Verknüpfung mit Vermarktungsinteressen hingewiesen, sondern ein Darstellungsstil versprochen, der analytische Stringenz elegant und humorvoll mit zeitgemäßer Ironie verbindet. In der Tat: Wer eine Schwäche für die oft unterschätzte Fähigkeit besitzt, mit einer knappen Wendung komplexe Analysen von Primärquellen in Alltagserfahrungen und -formulierungen zu überführen, der wird Stefan Neuhaus' Einführung nicht nur mit Gewinn, sondern auch mit Vergnügen lesen. Gerade auch interessierte Studenten der Germanistik im Ausland müßten diesen Stil zu schätzen wissen. Der Autor, Professor für Neuere deutsche Literatur an der Universität Innsbruck und selbst ein vielbeschäftigter Rezensent, interessiert sich dankenswerterweise nur insofern für einzelne Kritiker, als sie beispielhaft mehr oder weniger zeitgebundene, ästhetische und ethische

Voraussetzungen und Zielsetzungen der Literaturkritik formulieren. Der Schwerpunkt liegt dabei auf deutschsprachigen Vertretern der Zunft (von Opitz über Gottsched, Schiller, Schlegel, Fontane bis hin zu Kerr, Benjamin, Reich-Ranicki, Löffler und Wittstock), darüber hinaus werden allein Roland Barthes und Michel Foucault mit eigenen Kurzbeiträgen bedacht. Auffallend ist, daß in dem 2. Kapitel zur Geschichte der Literaturkritik Barthes gemeinsam mit Fontane und Reich-Ranicki am ausführlichsten behandelt wird. Darin scheint ein implizites Credo des Autors zum Ausdruck zu kommen. Immer wieder durch das Buch verstreut und explizit noch einmal im resümierenden Abschlußkapitel einer »Kleine[n] Theorie der idealen Kritik« betont Neuhaus nämlich, daß eine Kritik zum einen die eigenen Kriterien offenlegen und in ein selbstreflexives Moment überführen, zum anderen die Offenheit des Texts berücksichtigen und diesen nicht auf eine Deutung und ein dann dogmatisches Urteil festschreiben sollte. Für das erste Verfahren steht als historisches Beispiel Fontane, die zweite Position ist die ästhetisch argumentierende Roland Barthes'. Reich-Ranickis Verfahren wird unter dem Gesichtspunkt dieser beiden ethischen Prinzipien in seiner ganzen Problematik durchsichtig. Völlig unabhängig davon, ob Reich-Ranickis Urteile zutreffend sind und Bestand haben, verdeutlicht Neuhaus, daß das Verwerfliche (um einmal mit Reich-Ranickis eigenem apodiktischen Vokabular zu sprechen) gerade darin liegt, das Subjektive der eigenen Wertung weder in seinen Rezensionen zu markieren noch durch Argumentation intersubjektiv nachvollziehbar zu machen. Implizit zeigt Neuhaus, daß mit Reich-Ranicki ein Kritikerverständnis aus dem 19. Jahrhundert, nämlich das des Kritikers als Kunstrichter, bis in das deutsche Geistesleben des

21. Jahrhunderts Geltung beansprucht und (allerdings schwindende) Macht besitzt. Daß Neuhaus mit seiner Einführung eine differenziertere Form der Literaturkritik nahelegen möchte, wird beispielhaft im letzten Abschnitt des Buches deutlich, in dem er sich im Rückgriff auf Hans Mayer einen empathiefähigen Kritiker wünscht, der zuerst einmal differenziert und begründet zu beschreiben weiß, bevor er wertet.

Um dies selbst einzulösen, ist der Geschichte der Literaturkritik ein Kapitel vorgeschaltet, in dem Neuhaus historisch und methodisch in programmatischer Weise die unterschiedlichen Konzeptionen von Literaturkritik vorstellt. Prägnant führt er in die Abgrenzungsprobleme zwischen Literaturwissenschaft und Literaturkritik ein und zeichnet kritisch grundlegende Aufgabenzuschreibungen für die Literaturkritik innerhalb des literarischen Marktes nach. Dabei macht er seiner Zielgruppe, meines Erachtens in erster Linie Studenten der Literaturwissenschaft mit mehr oder weniger starkem Drang zum Kulturjournalismus, schnell deutlich, daß eine eingehende Beschäftigung mit literaturhistorischem, ästhetischem und methodischem Hintergrundwissen nicht nur hilfreich, sondern unabdingbar ist für alle, die literaturkritisch tätig sein wollen.

Im dritten Kapitel dreht Neuhaus den Spieß um und skizziert einen historischen Abriß der Literaturkritik anhand einzelner Autorenaußerungen. Deutlich wird daran, daß Kritikerschelte seitens der Autoren ebenso zur Geschichte der Literaturkritik gehört wie eine anmaßende Selbstüberschätzung der Literaturkritiker. Die folgende Dokumentation der Feuilletonfehden um Romane von Christa Wolf, Günter Grass und Martin Walser aus den 90er Jahren konkretisiert kritisch dieses von Neuhaus deutlich bedauerte Gegeneinander.

Den Abschluß bilden zwei Kapitel, in denen die verschiedenen Gattungen dargestellt werden, denen eine literaturkritische Funktion zugeschrieben werden kann. Literaturkritik wird also in ihrer Vermittlungsfunktion dargestellt. In diesen Rahmen gehört eben nicht nur die Rezension, sondern auch die Reportage und in den Medien Funk und Fernsehen auch so amorphe Gebilde wie das Feature. Feste Regeln für diese Gattungen gibt es aufgrund der Meinungsbezogenheit von Kritik nicht. Daß Literaturkritik aber bei aller formalen und inhaltlichen Freiheit nicht frei von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ist und an diesen eifrig mitgestaltet, macht Neuhaus schon dadurch deutlich, daß er in dieses Kapitel auch Preisverleihungen und Stipendien aufnimmt und deren kanonbildende Wirkung herausstreicht – eine Wirkung, die aber eben auch den anderen Gattungen eingeschrieben ist. Konsequenterweise steht am Ende deshalb ein Kapitel zur Beziehung von Literaturkritik und literarischer Wertung im Rahmen der Kanonbildung und -veränderung. Was dabei herauskommt, ist eben kein objektiver Wertungsmaßstab, sondern ein für manche schmerzlicher, für viele beglückender Wertepluralismus, der – methodische Redlichkeit vorausgesetzt – in erster Linie auf seine Voraussetzungen und Absichten hin befragt werden kann. Der Jung-Rezensent wird nicht umhin können, sich Rechenschaft abzulegen, für welchen Kanon er zu schreiben sich gedrängt fühlt – und das dann so transparent wie möglich zu tun.

Als Vertreter der Auslandsgermanistik finde ich nicht nur den studienbezogenen Infoteil am Ende des Buches zu Studiengängen mit möglichem Schwerpunkt Literaturkritik nützlich, sondern insbesondere die verschiedenen Hinweise zu Homepages, die im Internet gute Literaturkritiken und weiterführende Links

anbieten. Und wenn ich in dieser Einführung doch noch etwas vermisste, nämlich eine etwas eingehendere Beschäftigung mit den Auswirkungen des Internets auf Status und Verfahrensweisen der (professionellen) Literaturkritik, dann steht dahinter schlicht der Wunsch, einen zu dem Thema so klar und transparent formulierenden Autor nicht so schnell zu entlassen. Zugestandenermaßen aber befassen sich Einführungen mit bereits konstituierten Gegenständen, und so warte ich gerne ab, bis die Zeit diese Problemkonstellation klärt und hoffentlich weitere Auflagen ergänzende Worte ermöglichen.

Nünning, Vera; Nünning, Ansgar (Hrsg.):

Erzähltextanalyse und Gender Studies. Stuttgart: Metzler, 2004 (Sammlung Metzler 344). – ISBN 3-476-10344-7. 218 Seiten, € 14,95

(Rosvitha Friesen Blume, Florianópolis / Brasilien)

Was kann die Erzähltextanalyse, ein Gebiet, das sich vorwiegend mit der Form literarischer Texte beschäftigt(e), mit der feministischen Literaturwissenschaft oder mit den *Gender Studies* zu tun haben, Gebiete, die eher kontextorientiert sind, d. h. die stets bemüht sind, den Wirklichkeitsbezug von Literatur zu suchen? Im vorliegenden Buch findet sich eine klare und übersichtliche Einführung zu den produktiven Verbindungen, die diese beiden Gebiete in den letzten Jahrzehnten in Richtung einer kulturwissenschaftlichen und *gender*-orientierten Erzählforschung eingegangen sind.

Die von den HerausgeberInnen intendierte Adressatengruppe dieses Bandes sind StudienanfängerInnen »der Anglistik, Germanistik, Romanistik und ande-